



Nr. 271.

Dienstag, den 19. November 1907.

22. Jahrgang.

In den Fluten.

Roman von Jenny Kirchl.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Georg fuhr fort: „Am vorigen Mittwochnachmittag bin ich, wie Ihnen ja bereits berichtet worden ist, Gertrud wieder im Walde begegnet, und zwar gelang es mir, sie zu überraschen, ehe sie mich gewahr wurde. Ich ergriff sie bei der Hand, ich bat und beschwor sie, mich anzuhören, sie sprach kein Wort, sondern winkte mir nur mit der Hand, ich solle sie verlassen. Ich bestand darauf, sie müsse mich hören, ich sei unschuldig, aber sie riß sich los und stürzte fort mit den Worten: „Wage nicht, mir wieder in den Weg zu treten, oder es geschieht das Schlimmste.“

Mit diesen Worten war sie im Dickicht verschwunden. Ich wollte sie nachsehen, da war es mir aber, als raschelte etwas hinter mir, und ich sah die alte Petersen und ihren Enkel durch den Wald davon schlüpfen, und zwar, wie mich bedünken wollte, in der Richtung, die Gertrud eingeschlagen. Da ich nicht wollte, daß man sich erzählen sollte, ich hätte sie verfolgt, ging ich aus dem Walde hinaus nach Gremsmühlen zu. Ich kam aber nach etwa einer Stunde zurück und wollte am Obersee vorbei nach Hause gehen, in der Hoffnung, Gertrud vielleicht dort wieder zu finden.“

„Und Sie fanden sie?“ warf der Inspektor, der seine Ungeduld nicht zu bemeistern vermochte, dazwischen, setzte sich aber mit einem entschuldigenden Blick auf Neutern nieder.

„Ich fand sie, aber anders, als Sie vermuten. Es mochte etwa halb sechs Uhr sein, als ich mich dem Obersee näherte. Ich suchte eine Stelle, wo ich im Gebüsch verborgen ihn überblicken konnte. Gertrud war nicht da, jetzt glaubte ich aber, einen Hilferuf zu vernehmen. Ich stürzte vor und sehe eine Gestalt mit den Fluten kämpfen, ein Kopf mit braunem Haar taucht auf und verschwindet wieder. Ich weiß nicht, ob mir nur eine Phantasie Gertruds Bild vorspiegelt, oder ob sie es wirklich ist. Doch gleichviel: ein Menschenleben stand auf dem Spiel, ich mußte es zu retten versuchen. Im Nu war der kleine Kahn, der am See liegt losgefettet, ich sprang hinein, ein paar kräftige Ruderschläge brachten mich zu der Stelle, wo ich die Ertrinkende hatte verschwinden sehen. „Gertrud, Gertrud!“ rufe ich, und als hätte meine Stimme die Macht zu ihr zu bringen und ihr die Kraft zu geben, noch einmal gegen die sie verschlingenden Fluten anzukämpfen, taucht ein Arm empor. Ich ergreife ihn, beuge mich über, fasse die schon Leblose und ziehe sie in den Kahn. Es war wirklich Gertrud. Ich fürchtete zuerst, eine Leiche herausgezogen zu haben, doch jetzt war keine Zeit, mich meinem Schmerze hinzugeben oder darüber nachzugrübeln, wie sie in den See gekommen war.“

Ans Land gekommen, trug ich sie aus dem Kahn, legte sie am Ufer auf das warme, sonnenbeschienene Moos und begann Belebungsversuche. Es war ganz still um uns, in jenem Teile des Waldes ist es gewöhnlich einsam, und ich versuchte auch gar nicht, Hilfe herbeizurufen. Unter meinen Bemühungen sollte die Geliebte zum Leben erwachen. Ich fühlte endlich den leisen Schlag ihres Herzens, Beweglichkeit und Wärme der Glieder kehrten langsam zurück, sie schlug das Auge auf, zuerst blickte sie starr und verständnislos um sich, dann dämmerte ihr das Be-

wußtsein, die Erinnerung auf. Sie schlang den Arm um meinen Hals und ihr blasser Mund flüsterte so leise, daß mein Blick es mehr von den Lippen las, als mein Ohr es hörte: „Du bist bei mir, Georg? O, nun ist alles gut, nun bin ich geborgen.“

Eine unaussprechliche Seligkeit wallte in meinem Herzen auf; ich wußte, die Schatten, welche uns trennten, waren gewichen, sie glaubte wieder an mich, vertraute mir wieder. Doch durfte ich mich jetzt solchen Empfindungen nicht hingeben, es mußte gehandelt werden. Ich trug Gertrud, die schnell völlig wieder zu sich kam, nach der Krähenhütte und bat sie, dort zu warten, ich würde ihr aus dem nächsten Bauernhause trockne Kleider zu verschaffen suchen. Sie hingegen widersprach lebhaft. „Gehe zu deiner Mutter,“ sprach sie, „schicke sie mit Kleidern von deiner Schwester hierher. Es wird mir bei dem heißen Tage nichts schaden, wenn ich solange warte. Es darf niemand wissen, daß ich im See gelegen habe und daß du mich errettet hast. Hörst du, Georg? Niemand außer deiner Mutter und dir!“

Ihr Verlangen befremdete mich, es war aber jetzt keine Zeit, ihr Vorstellungen zu machen, und so tat ich nach ihrem Willen. Mit dem Walde genau vertraut, wußte ich auf einem wenig betretenen Fußpfad die Försterei schnell zu erreichen. Mit wenigen Worten war meine Mutter verständigt, beladen mit Kleidern und Wein kehrten wir beide auf demselben Wege nach Krähenhütte zurück. Nach Verlauf einer Stunde lag Gertrud in Decken gehüllt in Segefeld im Zimmer meiner Mutter auf dem Sofa. Wir waren beide allein mit ihr, denn Förster Dorn war verreist und unserer Magd hatte meine Mutter auf einige Tage Urlaub gegeben. Gertrud pries diesen Zufall als ein Glück, denn sie rühte jetzt mit einem Vorischlag heraus, der uns im hohen Grade verwunderlich erschien und gegen den wir anzukämpfen suchten.

Als meine Mutter mich aufforderte, einen Boten nach dem Godenberg zu schicken und Frau v. Melnik zu benachrichtigen, was ihrer Schwester zugestoßen sei und daß sie sich bei uns befinde, lehnte sie das eifrig ab. Niemand und am allerwenigsten die Lehrlinge dürften das erfahren, sie wolle nicht zu ihnen zurückkehren.“

„Und wie motivierte sie dieses sonderbare Verlangen?“ fragte der Amtsrichter; Georg hörte sehr deutlich aus seinem Ton, wie wenig Glauben er der ganzen Erzählung schenkte.

„Mit dem Widerstande ihres Schwagers und der von diesem ganz beeinflussten Schwester und ihres Vormundes gegen unsere Verbindung. „Es ist ihnen schon einmal gelungen, uns zu trennen, Georg,“ sagte sie. Wenn ich auch jetzt einsehe, daß ich dir schweres Unrecht getan habe und dir gelobe, nie, nie wieder an dir zu zweifeln, so weiß ich doch nicht, wie ich allen Angriffen standhalten soll, die man während der zwei Jahre bis zu meiner Volljährigkeit gegen unsere Liebe richten wird. Laß uns dieser Qual entfliehen; komme mit mir nach Amerika, dort verheiraten wir uns, und ich melde die vollzogene Tatsache nach

Europa. Das Schlimmste, was uns geschehen kann, ist, daß mein Vormund mir die Aushändigung der Finsen meines Vermögens verweigert; du wirst bis zu meiner Großjährigkeit für deine Frau sorgen können."

"Es könnte Ihnen noch sonst mancherlei geschehen, nämlich Anklage auf Fahnenflucht und Entführung einer Minderjährigen," bemerkte der Untersuchungsrichter, "doch lassen wir das vorläufig beiseite. Erklären Sie mir zunächst, wie Fräulein v. Kauffel so plötzlich zu einer ganz anderen Ansicht über Sie gekommen sein soll. Sie haben selbst zugegeben, daß sie kurz vorher nichts habe von Ihnen wissen wollen. Lediglich der Umstand, daß sie von Ihnen aus dem Wasser gezogen worden ist, kann eine solche Sinnesänderung nicht bewirkt haben."

"Und doch muß es so sein. Die Augenblide, in welchen man sich in der höchsten Lebensgefahr befindet, sollen ja oft eine wunderbare Klarheit über alle Ereignisse unseres bisherigen Daseins geben," antwortete Georg.

"Haben Sie sich wirklich bei dieser Annahme beruhigt und von Ihrer Braut keine andere Abbitte verlangt? Das wäre ja sehr großmütig," spottete Neutern.

"Ich war auch wirklich nicht so großmütig," antwortete Georg in dem gleichen Ton, "aber sie hat mich, nicht in sie zu bringen und mir an der Versicherung ihrer tiefsten Reue genügen zu lassen. Später wolle sie mir alles erklären, für heute hätten wir ja so vieles andere zu tun."

"Und Sie gewährten ihr diese Bitte?"

"Georg bejahte stumm."

"Fragten Sie denn auch nicht, wie sie in den See gelangt sei?"

"Doch, das fragte ich auch, aber" — er zögerte sichtlich — "ich bin auch daraus nicht recht klug geworden. Sie ließ es unklar, ob sie hineingefallen sei oder sich absichtlich hineingestürzt habe."

"Und auch das ließen Sie sich gefallen? Wahrlich eine solche blinde Liebe hätte ich in unserm Jahrhundert nicht für möglich gehalten. Das erinnert ja an den Minnedienst des Mittelalters," bemerkte der Amtsrichter achselzuckend.

"Ich wollte mich nicht so abpeisen lassen, ich drang in Gertrud, mir näheren Aufschluß zu geben, aber meine Mutter legte sich ins Mittel und redete mir zu, nicht mehr wissen zu wollen, als Gertrud mir jetzt sagen dürfte und könnte."

"So hat sie sich Ihrer Mutter anvertraut?"

"Gesagt hat mir meine Mutter auch später nichts darüber; aber sie erklärte sich schneller mit Gertruds Plan einverstanden als ich. Beide wußten mir die Bedenken, welche ich erhob, auszureiben. Wir beschloßen endlich, da Gertrud darauf bestand, daß sie noch in dieser Nacht fort müsse, sie solle mir um einige Tage vorausreisen, damit ich hier meine Angelegenheiten erledige, keinen Verdacht erzeuge und auch der Anklage entgehe, eine Minderjährige entführt zu haben."

"Das haben Sie also auch bedacht?" bemerkte der Amtsrichter. "Nun weiter; Sie ließen sich, wohl um den Verdacht zu beseitigen, auch noch einmal in Gremismühlen sehen?"

"Ganz richtig," erwiderte Eltester, "ich schrieb auch an den Förster Dorn, er möge schleunigst zurückkommen, denn ich wußte, er wollte am andern Tage von Lübeck weiterreisen, und traf alle für Gertruds heimliche Abreise erforderlichen Vorkehrungen. Als man in der Nacht bei uns ankam und meine Mutter, anscheinend aus tiefem Schlaf aufgefahren, den Laden öffnete und fragte, wer sie so spät noch störe, hatte sie in Wahrheit soeben eine kleine Reisetasche für Gertrud gepackt."

"Allerdings, unter den geschickten Händen meiner Mutter und dank der herrschenden großen Hitze waren sie schon wieder hergerichtet; was fehlte, wurde aus dem Vorrat, den meine Schwestern im Hause zurückgelassen, ergänzt. Statt des Hutes, der im See geblieben war, band sie ein großes Tuch über den Kopf, was sie auch davon schützte, erkannt zu werden. Wir gaben ihr, was wir an Geld besaßen, ich zog ebenfalls ganz unscheinbare Sachen an, und so gingen wir nach Schwarzenau, wo sie eine Fahrkarte dritter Klasse nach Kiel löste. Es waren uns auf dem Wege nur ein paar Leute begegnet und diese hatten uns wahrscheinlich für Bauern oder Tagelöhner gehalten."

"Und der Beamte, der die Fahrkarte genommen wurde?"

"Ich ging aus Vorsicht nicht mit an den Schalter; er wird Gertrud, die das Tuch tief ins Gesicht zog, nicht erkannt haben, da er nicht vermuten konnte, daß Fräulein v. Kauffel allein in der Nacht in der dritten Klasse von der kleinen Station aus nach Kiel fahren werde. Als Sie, Herr Inspektor, uns in Segefeld ansuchten, war ich von meinem nächtlichen Ausfluge erst vor ein paar Stunden zurückgekehrt und durch das Wellen des Hundes geweckt worden," wandte er sich an diesen und fuhr fort: "Gertrud wollte von Kiel nach Hamburg und von dort unverzüglich nach England fahren. Mit einem Schiffe der White

Star-Line, die jeden Mittwoch und Sonnabend von Liverpool abgehen, wollten wir die Ueberfahrt nach Amerika machen. Wir hatten berechnet, daß ich am nächsten Mittwoch in Liverpool sein könne. Erst auf dem Schiffe wollten wir zusammentreffen."

"Warum erst auf dem Schiffe?"

"Weil wir alles vermeiden wollten, was eine vorzeitige Entdeckung herbeiführen könnte. O Himmel, wie wild sie auf mich warten!"

Er sprang auf, als wolle er wegehen.

"Bleiben Sie nur zunächst; aber ich will Ihnen doch entgegenkommen. Nennen Sie mir das Hotel, in dem Fräulein v. Kauffel in Liverpool wohnt, ich will dorthin telegraphieren."

"Ich kenne es nicht."

"Sie hat Ihnen keinen Brief, kein Telegramm gesandt?"

"Nein, nein, sie tat es nicht —"

"Weil sie es nicht konnte," fiel der Amtsrichter aufspringend ein, "weil sie auf dem Grund des Sees lag, weil Ihre Erzählung von A bis Z ein Lügengewebe ist. Sie haben Anlage zum Romanschreiber, Herr Eltester, das kann man Ihnen nicht abprechen, nur müssen Sie sich ein naiveres, glaubensfreundlicheres Publikum suchen als uns."

"Sie glauben mir nicht? Ich schwöre Ihnen —"

"Still, fügen Sie zu Ihren übrigen Verbrechen nicht noch den Meineid!" herrschte ihn der Untersuchungsrichter an, und wie zur Befräftigung seiner Worte hörte man das Rollen des Donners.

Im Zimmer war es immer dunkler geworden, ohne daß die Ansassen sonderlich darauf acht gegeben hatten. Jetzt erhellte es ein fahler Blich; geisterhaft wurden die Köpfe des Inquirenten wie des Verhörten einen Augenblick beleuchtet; trachend erfolgte ein Donnerschlag.

"Hören Sie die Stimme des Allwissenden!" mahnte Neutern feierlich. "Beharren Sie nicht länger auf einem Märchen, von dem Sie selbst nicht erwarten können, daß ein Mensch es Ihnen glaubt. Bekennen Sie, daß Sie im Horn Hand an Gertrud von Kauffel gelegt haben!"

"Ich habe es nicht getan, Gott ist mein Zeuge!" rief Georg und wieder verhallten seine Worte im Rollen des Donners, der dem Bliche in wenigen Sekunden folgte.

"Zeugnen Sie nicht länger, daß ihr beklagenswertes Opfer drüben im Schaubause liegt!" fuhr Neutern, ohne auf Georgs Zwischenruf zu achten, fort.

"Die Leiche, die Sie mir gezeigt haben, ist nicht Gertrud v. Kauffel; sie lebt! Sie morden sie aber, wenn Sie mich hier zurückhalten."

Die Sprache versagte ihm; als habe der soeben wieder herniederfahrende Blitzstrahl ihn getroffen, sank er zu Boden. Die furchtbare Aufregung, das lange Fasten und zuletzt noch das hereinbrechende Gewitter hatten selbst die volle, ungebrochene Jugendkraft erschöpft; eine tiefe Ohnmacht umfing seine Sinne —

Als Georg Eltester wieder zu sich kam, befand er sich in einer einsamen Zelle, die nur erhellt war durch den Schein, welcher von der auf dem Gange brennenden Gasflamme durch die in der Tür angebrachte kleine, kreisrunde Glasscheibe fiel.

(Fortsetzung folgt)

Folgen Sie unserem Rate

und verlangen Sie von unserer Hauptexpedition, den Filialen oder Trägern kostenlos Probeblätter, um sich zu überzeugen, daß der «Wiesbadener General-Anzeiger» alle Ansprüche erfüllt, welche der Leser an eine gut redigierte und vortrefflich unterrichtete Tageszeitung stellt. Schnelle Berichterstattung, ausgedehnter Nachrichtendienst, interessantes Feuilleton, spannender Roman, genaue Markt- und Börsenberichte, ausführliche Gerichtszeitung sind Hauptvorteile des «Wiesbadener General-Anzeigers».

Abonnementspreis 50 Pf. monatlich (Zustellgebühr 10 Pf.)

Molly.

Von Lotte Guballe.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem dreieckigen Grassfeld, der an der Siebelseite des letzten Hauses von Wahlstatt unter einem alten Esfigbirnenbaum sich ausbreitete, hatten sich die Knaben und Mädchen zum abendlichen Spiel versammelt.

Von vornherein spaltete sich die lustige Schar in Ober- und Unterstädter. Und weil die Oberstädter naturgemäß, da sie aus dem älteren Stadtteil stammten, in dem die alten Bürgerfamilien eingeseßten waren, sich mehr blühten, als die Unterstädter, war stets eine heimliche Erbitterung bei den anderen zu spüren.

Den Hut nach hinten geschoben, so daß die blonde Haarlocke auf die Stirne fiel, fast bis in die grauen Augen, und die Hände in den Taschen der Poppe versenkt, stand Konrad Volkmann unter dem Baum und blickte mit sichtbarem Hohn auf einen sommerprossigen, rothaarigen Jungen, der straff die Lippen, ein wenig nach oben gebogene Nase so hoch wie möglich trug und mit scharf klingender Stimme sich vernehmen ließ:

„Es geht dich doch nichts an, wen wir zum Hauptmann wählen! Wir haben gelost und es ist unsre Sache alleine. Außerdem hat sie es verdient.“

„So, womit denn?“

„Sie hat den lahmen Lehr aus dem Wasser gezogen, ganz alleine!“

„Dann hättet ihr erst gar nicht losen sollen, dann hättet ihr sie frei wählen müssen.“

Ein Mädchen, das bis jetzt mit untergeschlagenen Armen fast regungslos an der Hauswand angelehnt dagestanden hatte, sprang auf den roten Kuhn zu, legte ihm die Hand auf den Mund und rief: „Das geht den da nichts an! Und habt ihr denn Gründe gehabt, als die Oberstädter den da wählten?“

„Den da? Weißt wohl meinen Namen nicht, Rauhauptmann?“

„Die Welsen sind keine Räuber!“

Die übrigen Kinder, wohl zwanzig an der Zahl, scharten sich um ihre Führer und nahmen mehr oder weniger Partei, indem sie miteinander tuschelten und mit nicht ganz zart gewählten Scheltworten gegeneinander losgingen.

„Wenn ich dich rufe, werde ich dich schon beim rechten Namen nennen!“

Konrad zog die Hände aus den Taschen und ging einen Schritt auf das Mädchen zu.

Unwillkürlich streifte er die Ärmel zurück, ballte die Fäuste, wie zum Angriff.

Das Mädchen wich keinen Zoll breit zurück, kam ihm auch nicht entgegen. Die Hände lässig auf dem Rücken ineinander geschlungen, den Kopf kaum merklich gesenkt, erwartete sie ihn. Ueber ihr feines Gesicht huschte ein Lächeln, dabei war die Oberlippe wenig nur geschürzt. Ihre braunen Augen leuchteten spottlustig.

Noch zwei Schritt war Konrad von dem Mädchen entfernt. Dann ließ er plötzlich die Hände sinken und sagte verächtlich: „Werd' ich mich mit einem Mädchen einlassen!“

Der kleine rote Kuhn war mit lahmartiger Geschwindigkeit dicht hinter das Mädchen gerückt und drängte sich jetzt mit geballten Fäusten vor. Aber eine Handbewegung drückte ihn zurück.

„Ich brauche keine Hilfe!“

„Mädchen hauen ist feige!“ rief einer von den Unterstädtern.

„Halt den Mund, Böhlmann!“ gebot das Mädchen, „bis er mich haut! Und dann brauche ich dich auch noch nicht.“

Eine bängliche Stille entstand.

Konrad Volkmann drehte sich auf dem Absatz herum und sagte zu seinen Kameraden: „Im Grund genommen könnten die Unterstädter machen, was sie wollen — sie haben das Recht dazu, wie wir auch. Mögen sie zum Hauptmann wählen, wen und was sie wollen! Also los!“

Die Weiblinge hatten heute die Welsen zu suchen.

Also blieben sie so lange mit abgewandten Blicken stehen, bis diese sich in dem hügeligen Gelände ver-

steckt hatten, das sich hier längs der Landstraße hinzog. Es war wie geschaffen zum Versteckspielen.

Gleich hinter einem Hohlweg lag eine Ziegelei für Feldbrand, daneben ein Kalkofen. Da gab es Verschläge und Gemüllhaufen, hinter die man sich verschauen konnte: verwildertes Gelände. — ehemalige Gärten, die ihrer kostbaren Tonschicht wegen nach und nach abgebaut wurden.

Hier und da war eine gefallene Laube oder ein Werkzeugschuppen, immer bot sich irgendwo ein Unterschlupf. Die kindliche Phantasie belebte diesen prosaischen Gegenwartsbestand mit Erinnerungen an eine beioegte und glorreiche Vergangenheit.

Die Wartezeit war verstrichen — Konrad Volkmann gab das Signal zum Ansturm. Die Weiblinge stürzten sich heute mit doppeltem Eifer in den Kampf. Aber sie hatten kein richtiges Glück. Während sie suchend die Hecken und Winkel abstrichen, stürmten immer mit Hurra und Hallo die Welsen auf den „Anschlag“ zurück, der ihnen Freiheit verbürgte. Nur wenig Gefangene wurden gemacht, und der rote Kuhn rief sich vergnügt die Hände. Das würde heute mit dem Spießrutenlaufen nichts werden! — Dieser hochmütige Herr Konrad Volkmann, der sich so gerne Konradin nennen ließ, würde keine großen Siege zu verzeichnen haben!

Alle waren schon wieder auf dem Platz versammelt, die ganze Schar der Ober- und Unterstädter, die sich in der Rolle alter deutscher Kampfgesellen und Widersacher so wichtig vorkamen.

Die Dämmerung senkte sich herab. Eine von Blüten- und Käferfurren durchsehte Dämmerung. Die beiden Anführer fehlten: Konrad Volkmann und Molly Werth.

„Er kann lange suchen, bis er die findet!“ triumphierte Kuhn und ging, die Hände in den Hosentaschen, schmunzelnd unter dem blühenden Birnbaum auf und ab. Der duftete so süß und seine Blüten sahen so verheißungsvoll aus, daß kein Mensch denken konnte, wie bitter, zäh und sauer zugleich seine Früchte wären.

Ja, Konradin konnte lange suchen, bis er seine Gegnerin fand. Und endlich hatte er sie doch entdeckt.

Von einem starken Eichenbohlzaun umgeben, lag inmitten der Ziegelei eine große Kalkgrube. Außen am Zaun wuchsen Donnerkesseln und Schlehgestrüpp. Innen war auf dem schmalen Weg, der um die Grube führt, nichts von Vegetation zu finden, da die Kalkmassen jedes Leben verfeugten. Die Grube war sonst immer mit Brettern überdeckt. Eine Warnungstafel verkündete ihre Gefährlichkeit. Heute hatten es die Arbeiter allzu eilig gehabt, heim zu kommen, nur ein schmales, schwantes Brett deckte die Grube, während die andern aufgestapelt am Zaun standen. Sie ragten zur Hälfte darüber, und Konrad würde achillos vorüber gestrichen sein, wenn seine scharfblickenden Augen ihr leises Schwanken nicht wahrgenommen hätten.

Er schlich bis zur Tür, die am entgegengesetzten Ende lag, wollte umkehren, da er sie verschlossen fand, als ihm zur rechten Zeit einfiel, daß dies kein Beweis für Mollys Abwesenheit zu sein brauchte.

Er kletterte also über den Zaun, indem er das Schloß als Trittbrett benutzte, und stand nun gerade dem Bretterhaufen gegenüber.

Der verdeckte nicht ganz Mollys helles Kleid. Er rief frohlockend: „Da hätten wir ja die edle Welsin. Richtig in einer Sackgasse gefangen!“

„Erst gefangen — dann hängen,“ antwortet Molly hinter dem Bretterhaufen hervortretend. Ihre Augen funkelten, jeder Nerv in ihrem Gesicht bebte.

„Ergib dich, lächne Molly, es ist ja keine Möglichkeit zu entkommen vorhanden!“

Während er das sagte, ging er vorsichtig auf dem schmalen Weg zwischen Grube und Zaun auf sie zu.

„Ich rate dir dort zu bleiben, wo du bist,“ rief das Mädchen mit zusammengezogenen Brauen. „Es ist ganz vergeblich — du fängst mich nicht!“

„Meinst du, es gelingt dir, mir zu entkommen? Ueber den Zaun? Der ist von außen zu erklimmen, von innen nicht! Da fehlt die Schuttmauer, und rechts ist der Zaun so nahe an der Grube, daß nicht ein Fuß breit Boden zum Treten da ist! Willst du in dem kochenden Kalk versinken?“

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)